
Tagungsbericht

Wendezeiten – Wandel gestalten. Gewerkschaften in der ostdeutschen Transformation

Veranstalter: Hans-Böckler-Stiftung; Universität Leipzig, Forschungsstelle Transformationsgeschichte

Datum, Ort: 24.09.2024 – 25.09.2024, Leipzig

Bericht von: Mirko Schwagmann, Freiburg

Im Laufe der Tagung „Wendezeiten – Wandel gestalten“ in Leipzig wurde in den Diskussionen immer wieder Fragen zu einem Themenkomplex aufgeworfen, der auf ein grundlegendes Problem der Forschung zur Transformationszeit hindeutet: Die sprachlichen Instrumente und Definitionsangebote für den Themenkomplex des geographischen und kulturellen Raums der ehemaligen DDR benötigen eine Schärfung. Der „Osten“, Ostdeutschland, oder die „neuen Bundesländer“ sind alles Varianten mit unterschiedlichen Hintergründen und Konnotationen, die allerdings, insbesondere außerhalb der Wissenschaft, nur ungenügend hinterfragt werden.

In dieser sprachlichen Kontinuität ist einer der Hintergründe der Tagung zu erkennen: Die Transformationszeit nach dem Ende der DDR und der Wiedervereinigung wirkt bis heute nach. Die Tagung, die gleichzeitig den Abschluss des Forschungsverbunds „Wendezeiten. Einfluss und Strategie von Gewerkschaften in der ostdeutschen Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft“ darstellte, hatte die Aufgabe, die Ergebnisse des Verbunds vorzustellen, sie um weitere Forschungsergebnisse zu ergänzen und daraufhin die langen Linien der Transformation in Deutschland sichtbar zu machen. Zudem wurden in aktuelle Debatten führende Fragen aufgeworfen: Welche Schlussfolgerungen können beispielsweise für die gegenwärtigen Transformationsprozesse gewonnen werden? Wo lagen und liegen Gestaltungsmöglichkeiten? Gerade jene langen Linien und die Verknüpfung zur Gegenwart stellte neben der grundlegenden Definitionsfrage einen zentralen Punkt der Veranstaltung dar.

Das erste Panel eröffnete DETLEF BRUNNER (Leipzig) mit seinen Überlegungen und Schlussfolgerungen zur gewerkschaftlichen Arbeit in Ostdeutschland. Er ging von der These aus, dass die deutschen Gewerkschaften in Ost und West zwar nicht auf die Ereignisse der Jahre 1989 und 1990 vorbereitet gewesen waren, die Prozesse des Umbruchs, aber aktiv versuchten zu beeinflussen. Unter anderem nannte er das Beispiel der Industriegewerkschaft Metall (IGM), die anhand des Konzepts „Industrieholding“ die paritätische Mitbestimmung in den nicht sofort verkaufbaren Betrieben der Treuhand stärken sollte. Brunner kam zu dem Ergebnis, dass die gewerkschaftlichen Bemühungen die Arbeitslosigkeit insgesamt abgefedert hätten und sie trotz der eingeschränkten Mitbestimmung in der Treuhandanstalt entscheidende Akteur:innen bei der demokratischen Entwicklung waren.

Auch JARY KOCH (Potsdam) referierte über ein erfolgreiches Beispiel gewerkschaftlicher Arbeit in der Transformationszeit. Seine Studie behandelt das überbetriebliche Aktionsbündnis „Thüringen brennt“, welches maßgeblich zur Erhaltung

des Industriestandorts der ehemaligen Faser AG in Rudolstadt beitrug. Eingeordnet in eine Protest- und Demokratiegeschichte Ostdeutschlands betonte der Beitrag die Bedeutung von betrieblichen Erfahrungen für den Zustand der liberalen Demokratie. Das Beispiel der Belegschaft der Faser AG widerspricht in diesem Zusammenhang auch dem Narrativ, dass „die Ostdeutschen“ dem Schicksal Treuhand weitgehend passiv begegneten. Eine wichtige Schlussfolgerung der Studie ist die Erkenntnis, dass die Verbindung von betrieblichen Problemstellungen mit gesellschaftspolitischen Fragen erfolgsversprechend sein können, was insbesondere in Anbetracht der aktuellen Landtagswahlen in Thüringen, Sachsen und Brandenburg von Bedeutung ist.

Mit einem weiteren Mythos beschäftigten sich MARCEL BOIS (Hamburg) und MILAN MENTZ (Hamburg). Der Widerspruch von propagierten Völkerfreundschaft und tatsächlichen Lebensbedingungen der sogenannten „Vertragsarbeiter:innen“ in der DDR führte zu migrantischen Protestaktionen, während die Gruppe gleichzeitig ab den 1980er-Jahren in der Öffentlichkeit vermehrt zum Sündenbock für Versorgungsengpässe erklärt wurden. Die Umbrüche der Transformationszeit konfrontierten die Arbeiter:innen aus den ehemaligen „sozialistischen Bruderstaaten“ mit massenhaften Entlassungen, rassistischen Übergriffen und dem bundesdeutschen „Ausländergesetz“. Die Gewerkschaften gingen mit diesem Problem ambivalent um. Einzig die IGM tat sich durch ein erkennbares Engagement für die ehemaligen „Vertragsarbeiter:innen“ hervor, wenngleich die Vortragenden auch betonten, dass die Forschung hierzu noch am Anfang stehe.

JUDITH HOLLAND (Erlangen-Nürnberg) und ANDREAS FISCHER (Erlangen-Nürnberg) schlossen das erste Panel mit der Vorstellung ihrer Forschungsergebnisse zum Wandel gewerkschaftlicher Betriebspolitik und Mitbestimmungspraxis in der ostdeutschen Metall- und Elektroindustrie ab. Das Projekt wurde als Follow-up-Design konzipiert und konnte somit auf Vergleichsmaterial einer älteren Studie aus den Jahren 1993 und 1994 zurückgreifen. Die Forscher:innen führten 47 qualitative Interviews mit betrieblichen und gewerkschaftlichen Akteur:innen in zehn Metallbetrieben und kamen zu dem Ergebnis, dass sich übergreifende „time frames“ ostdeutscher Gewerkschaftsgeschichte nur in Ansätzen in den Erzählungen wiederfinden ließen. Der zentrale Bezugsrahmen seien vielmehr die Betriebe selbst. Gleichzeitig erkannten Holland und Fischer einen Trend zur Re-Vitalisierung der Mitbestimmungspraxis.

JÖRN-MICHAEL GOLL (Leipzig) gab in seinem Vortrag Einblicke in die Transformationsprozesse der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW). Nach einem Überblick zur Geschichte der ostdeutschen Pendanten der GEW – die Gewerkschaft Unterricht und Erziehung sowie die Gewerkschaft Wissenschaft – attestierte er der GEW keine klare Handlungsstrategie für die Zeit nach der Wiedervereinigung. Allerdings ging, anders als bei vielen anderen westdeutschen Gewerkschaften, der Aufbau demokratischer gewerkschaftlicher Strukturen von den Akteuren vor Ort aus, was zunächst zu heterogenen GEW-Landesverbänden führte. In der Folgezeit entstand eine „spezifisch ostdeutsche Gewerkschaftsidentität“, die bis heute erkennbar sei. Zum Abschluss forderte Goll die GEW dazu auf, die

Erfahrungen der ostdeutschen Verbände im Bereich Arbeitskampf und Tarifverhandlungen zu nutzen sowie sich gleichrangig für die gewerkschaftlichen und die bildungspolitischen Aufgaben einzusetzen.

In seinem zweiten Vortrag stellte MARCEL BOIS (Hamburg) – zusammen mit SVEA GRUBER (Hamburg) – ein Projekt zur Deutschen Postgewerkschaft (DPG) in den „neuen Bundesländern“ vor. In diesem Kontext sprachen die Forscher:innen von einer „doppelten Transformation“, da neben der Zusammenführung der beiden Postunternehmen kurz darauf die Privatisierung des fusionierten Betriebs durchgeführt wurde. Auf gewerkschaftlicher Ebene gründete sich bereits wenige Monate nach dem „Mauerfall“ eine eigenständige DPG in der DDR, die sich auf das westdeutsche Pendant bezog und auch von diesem unterstützt wurde. Im Oktober 1990 löste sich die Ost-DPG allerdings wieder auf und ging in der West-DPG auf. Quellen der Oral History deuten auf einen reibungslosen Vereinigungsprozess hin, doch zeugen Archivdokumente auch von Konflikten. So wurde der Zentrale in Frankfurt am Main in einem offenen Brief von Betriebsräten aus Brandenburg vorgeworfen, sich nicht ausreichend um die ostdeutschen Probleme zu kümmern.

Eine weitere bisherige Forschungslücke präsentierte CHRISTIAN RAU (Berlin), der den Aufbau gewerkschaftlicher Strukturen in Ostdeutschland aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive betrachtet. Obwohl Frauen auf haupt- und ehrenamtlichen Positionen der Gewerkschaften oft zahlreicher als im „Westen“ vertreten waren, hinterließen sie zumeist keine sichtbaren Spuren in den gewerkschaftlichen Narrativen und gelten gar als „Verlierer der Wende“. Dies wurde bisher oft durch die „Andersartigkeit“ ostdeutscher Gleichberechtigungsvorstellungen erklärt und verhartet damit auf einer westdeutschen Perspektive. Rau betonte hingegen die unterschiedlichen Erwartungshorizonte der gewerkschaftlichen Frauenabteilungen. Die sich rasant verändernden gewerkschaftlichen Handlungshorizonte führten zudem zu einer Marginalisierung der Interessen ostdeutscher Gewerkschafterinnen, die daraufhin ihren Fokus auf die regionale und lokale Ebene verlagerten.

HELENA SCHWINGHAMMER (München) unternahm in diesem Kontext eine Untersuchung der Textilindustrie im ost- und westdeutschen Vogtland. Anfang der 1990er-Jahre gingen zehntausende Arbeitsplätze dieser frauendominierten Industrie verloren und Schwinghammer präsentierte erste Ergebnisse der Auswirkungen dieser Transformation auf die Erwerbsbiografien von Frauen. Zunächst ließen sich unterschiedliche Protestformen von Männern und Frauen erkennen. Letztere nutzten vermehrt Eingaben und Protestbriefe, die allerdings weniger mediale Aufmerksamkeit generierten. Auch attestiert die Forscherin ein allgemein fehlendes öffentliches Interesse an Frauen(arbeits)problemen. Diese Enttäuschungserfahrungen der Transformationszeit führten auf der einen Seite zu einer politischen Resignation unter Frauen und daraus folgend zu der Tatsache, dass Frauen seltener Partizipationsangebote der jungen Demokratie annahmen, als Männer.

Die abschließende Podiumsdiskussion mit KATRIN CHOLOTTA (Berlin), ASTRID LORENZ (Leipzig) und STEPHANIE ALBRECHT-SULIAK (Berlin) widmete sich den zukünftigen Gestaltungsmöglichkeiten der Transformation. Neben Fragen nach Transformationserfahrungen und -kompetenzen wurde insbesondere

auf die unterschiedlichen Generationen der Transformation und den Ost-West-Diskurs eingegangen. Auch die eingangs aufgeworfenen Definitionsfragen erhielten ihren Raum. So plädierte Lorenz für die Beibehaltung der Untersuchungskategorie „Ostdeutschland“, da weiterhin Unterschiede zwischen Ost und West bestünden. Auch ist es ein Paradox, dass „Ostdeutschland“ insgesamt negativ konnotiert sei, während positive Erzählungen aus dem „Osten“ mit den Namen einzelner Bundesländer oder Städte verbunden seien. Cholotta fügte hinzu, das „Aufhol-Narrativ“ müsse verschwinden und dafür ein gegenseitiges Lernen einsetzen. So könne der „Westen“ beispielsweise beim Thema des demographischen Wandels Lehren aus den Erfahrungen des „Ostens“ ziehen. Für die Gewerkschaften formulierte Albrecht-Suliak das Ziel gleiche Verhältnisse zu schaffen und somit die Unterschiede zumindest auf der Ebene der Arbeit verschwinden zu lassen. Insgesamt muss das Thema der Transformation im europäischen und globalen Rahmen gesehen werden, die Zukunft hängt am Ende von der Bevölkerung und deren Wahlverhalten ab und die Gewerkschaften sind hierfür gerüstet.

Nach diesen positiven und hoffnungsvollen Schlussfolgerungen der Podiumsdiskussion referierten RAINER FATTMANN (Neubrandenburg) und THEODOR FOCK (Neubrandenburg) über die Transformation des ostdeutschen Agrarbereichs. Dieser lässt sich zunächst in Volkseigene Güter (VEG) und in Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (LPG) einteilen. Während ersterer nach der „Wende“ von der Treuhand verwaltet wurden, sollten die LPGs – als Eigentum der Genossenschaften – von den Mitgliedern selbst umgewandelt werden. Dies bedeutete allerdings, dass der Einfluss von Gewerkschaften in diesem Bereich minimal war. Insgesamt bewerten die Referenten die Transformation zumindest sektoral als Erfolg, wenngleich sie auch hier von einem extremen Arbeitsplatzabbau begleitet wurde. Zudem führte der Wegfall der sozialen und kulturellen Funktionen der VEGs und LPGs zu tiefgreifenden Einschnitten in das ländliche Leben.

In eine vergleichbare Richtung argumentierten INGEBORG BIELER (Berlin) und THOMAS HENTSCHEL (Berlin), die in ihrem Vortrag die Aktivitäten der Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft (GGLF) vorstellten. Beide Referent:innen waren selbst in den sozialpartnerschaftlichen Initiativen der Transformationszeit aktiv und kamen zu einem durchaus kritischen Fazit. Ziel der Aktionen war es, das sozio-kulturelle Leben und die lokale Ökonomie auf dem Land zu revitalisieren. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM), Beschäftigungsgesellschaften oder das Modellprojekt „Das Dorf“ führten mithilfe des Qualifizierungsfonds Land- und Forstwirtschaft – der zwischen 1996 und 2000 auch auf die „alten“ Länder übertragen wurde – zunächst zu einer langsamen Revitalisierung des ländlichen Bereichs. Allerdings kamen die Referent:innen zu dem Schluss, dass weder bloße Beschäftigungsmaßnahmen noch reine Umschulungen nachhaltig wirkten, sondern beides gleichzeitig umgesetzt werden muss. Die Rolle der Gewerkschaften wurde hinsichtlich des Endes des Förderwerks – bedingt durch Umstrukturierungen und veränderten Prioritätensetzung – ebenfalls kritisiert, insbesondere, da viele der damaligen Projekte bis heute Nachwirkungen zeigten.

TILL GOßMANN (Potsdam) sprach hingegen im Kontext seiner Untersuchung der Konsumgenossenschaft „Konsum“ nicht von „blühenden Landschaften“. Wie schon die LPGs wurde der „Konsum“ nicht durch die Treuhand verwaltet und be-

fand sich ebenfalls zu 80 Prozent im ländlichen Raum. Die Transformation zum Massenkonsum benötigte große Verkaufsflächen, die der „Konsum“ nicht bieten konnte und so verloren bis 1992 circa ein Drittel der Angestellten ihren Arbeitsplatz. Die Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (HBV) versuchte in den Jahren nach der Wiedervereinigung durch Tarifverträge gegen die anhaltenden Niedriglöhne zu agieren, war insgesamt aber machtlos. Insbesondere weibliche Verkäuferinnen traf es und somit markiert der Umbruch des „Konsums“ eine Leerstelle in der Transformationsgeschichte zu den Erfahrungen von Frauen auf dem Land und im Dienstleistungssektor.

Vor der abschließenden Podiumsdiskussion stellte RÜDIGER STEINMETZ (Leipzig) mithilfe von medialen Quellen des sächsischen Lokalfernsehens die Transformation der ländlichen Regionen dar. In dem seit 2014 andauernden Projekt wurden die Programme von circa 40 lokalen Fernsehveranstalter gesammelt, ausgewertet und in ganz Sachsen präsentiert. Zentral war hier die Frage, wie das private Lokalfernsehen zum Verständnis des Übergangs in das vereinte Deutschland beigetragen hat. Die Ausführungen wurden durch zahlreiche Beispiele unterfüttert, die die Arbeit als Kern des kulturellen Lebens darstellten.

STEFAN HÖRDLER (Göttingen), CHRISTOPH LORKE (Münster) und INGRID ARTUS (Erlangen-Nürnberg) beleuchteten in der Abschlussdiskussion die längerfristigen Entwicklungen der Transformation. Artus attestierte ein brutales Durchregieren nach wirtschaftlichen Prämissen, dessen begrenzter Partizipationsraum sich noch heute rächen würde. Zudem forderte sie ein mehr Kenntnisse über die DDR – deren Geschichte war mehr als „nur“ die Geschichte der SED-Diktatur. Vielmehr könne die DDR-Geschichte als Teil der Arbeiter:innenbewegungsgeschichte gesehen werden. Hördler stimmte dem in dem Aspekt zu, dass die Transformationsgeschichte in einem größeren zeitlichen Kontext gesehen werden sollte. So machte er viele Instrumente, Methoden und Abläufe der Treuhand bereits in den 1980er-Jahren in Westdeutschland aus. Die Debatten dieser Jahre zu den Themen Deindustrialisierung, Massenentlassungen und Liberalismus seien keine Erfindung der 1990er-Jahre, sondern haben ihre Wurzeln vielmehr im vorhergehenden Jahrzehnt. Auch plädiert er für eine Schärfung der Begriffe „Osten“ und „ostdeutsch“. Lorke stimmte diesen Ausführungen zu und erweiterte die zeitliche Dimension um regionale Differenzierungen. So kann für die ehemalige DDR keine einheitliche Lebenslage festgehalten werden. „Den“ Osten gab es nicht, ebenso wenig wie es „den“ Westen gab. Zum Abschluss war Lorke einige Fragestellungen auf, die im Angesicht der Landtagswahlen zustande kamen. Wie kann die Wissenschaft ihr Wissen vermitteln? Wie kann sie stärker in Erscheinung treten – insbesondere auch in den sozialen Medien? Und wie politisch oder aktivistisch dürfen Wissenschaftler:innen sein?

Diese Fragestellungen wurden vom Plenum aufgenommen und mit teils bedrückenden Erlebnisberichten veranschaulicht. Konsens war, dass die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung stärker kommuniziert und für die politische Bildung genutzt werden. Abseits dieses Plädoyers wurde zudem gefordert, die Transformation in einen globalen Kontext zu stellen, die Forschung um zeitliche und regionale Faktoren zu ergänzen und die Definitionen zu schärfen. Die Tagung hat hierfür den ersten, keineswegs leichten Schritt getan und gleichzeitig gezeigt, wie

sich die Transformationsforschung in den letzten Jahren auf vielfältige Weise entwickelt hat. Das Schlusswort lautete „Utopie wagen; agieren, nicht reagieren; Wandel gestalten“.

Konferenzübersicht:

Panel 1: Gewerkschaftliche Konzepte und betriebliche Praxis

Detlev Brunner (Leipzig): Gewerkschaftliche Konzepte für die neuen Länder

Jary Koch (Potsdam): Gewerkschaftliche Praxis in der Transformation: Die Faser AG und das Aktionsbündnis „Thüringen brennt“ 1990-1994

Marcel Bois (Hamburg) / Milan Mentz (Hamburg): Zwischen Interessenvertretung und Ignoranz. Die DGB-Gewerkschaften und die ehemaligen Vertragsarbeiter:innen der DDR

Judith Holland (Erlangen-Nürnberg) / Andreas Fischer (Erlangen-Nürnberg): Der historische Wandel von Gewerkschaftsstrategien und betrieblicher Mitbestimmungspraxis in Ostdeutschland

Panel 2: Transformation von Gewerkschaften

Michael Goll (Leipzig): Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft im Transformationsprozess

Marcel Bois (Hamburg) / Svea Gruber (Hamburg): Die Deutsche Postgewerkschaft in den neuen Bundesländern (1990-1994)

Panel 3: Die Geschlechterfrage in der Transformation

Christian Rau (Berlin): Von der Wende zur Wirtschaftskrise: Neujustierungen des gewerkschaftlichen Geschlechterwissens in den 1990er Jahren

Helena Schwinghammer (München): "Deindustrialisierung und Geschlecht. Der Zusammenbruch der DDR-Textilindustrie in den Erwerbsbiografien von Frauen".

Podiumsdiskussion: Transformation gestalten – damals und heute

Katrin Cholotta (Berlin) / Astrid Lorenz (Leipzig) / Stephanie Albrecht-Suliak (Berlin)

Panel 4: Landwirtschaft und Regionalentwicklung

Rainer Fattmann (Neubrandenburg) / Theo Fock (Neubrandenburg): Umwandlung und Anpassung in Eigenregie? Die Transformation des ostdeutschen Agrarbereichs nach dem Systemwechsel 1989/90

Inge Bieler (Berlin) / Thomas Hentschel (Berlin): Jenseits der klassischen Tarifpolitik: Sozialpartnerschaftliche Initiative gegen die Verödung des ländlichen Raums

Till Goßmann (Potsdam): Keine „blühenden Landschaften“. Der Umbruch des „Konsum“ vom Plan zum Markt

Rüdiger Steinmetz (Leipzig): Entwicklung ländlicher Regionen im Spiegel des Lokalfernsehens in Sachsen

Abschlussdiskussion: „Die langen Linien“

Stefan Hördler (Göttingen) / Christoph Lorke (Münster) / Ingrid Artus (Erlangen-Nürnberg)

Zitation

Mirko Schwagmann, Tagungsbericht: *Wendezeiten – Wandel gestalten*, in: H-Soz-Kult, 05.12.2024, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-151635>